

## Unterwegs zu einer Balthasar-Biographie?

*Marginalien zu Elio Guerrieros Monographie »Hans Urs von Balthasar«*

»La prima biografia del teologo della bellezza«: die erste Biographie des Theologen der Schönheit, so steht es auf der hochroten Banderole geschrieben, die den Schutzumschlag der italienischen Originalausgabe von Elio Guerrieros Monographie *Hans Urs von Balthasar* umgibt. Als zweiter Band in der von Guerriero geleiteten Reihe »I teologi del ventesimo secolo« wurde sie 1991 von den *Edizioni paoline* publiziert.<sup>1</sup> Elektrisiert von dieser Ankündigung, die so kurz nach dem Tode des großen Theologen († 26. Juni 1988) schon eine Biographie verspricht, habe ich mir sofort dieses Buch aus Italien besorgt und mich an die Lektüre gemacht. Inzwischen hat der *Johannesverlag Einsiedeln* das Werk von Carl Franz Müller übersetzen lassen und es dem deutschsprachigen Raum zugänglich gemacht.<sup>2</sup> Die deutsche Ausgabe erschien im Sommer 1993. Im selben Jahr konnte auch eine französische Übersetzung bei *Editions Desclée* herausgebracht werden, der übrigens Jean Guilton, Mitglied der *Academie Française*, ein geistvolles Vorwort vorangestellt hat, in dem er auch an eine kurze, aber unvergeßliche Begegnung im Haus »Auf Burg« am Baseler Münsterplatz Nr. 4 erinnert, bei der er mit einer flüchtigen Kohlezeichnung die Gesichtszüge der Adrienne von Speyr und Hans Urs von Balthasars festzuhalten versucht hat.<sup>3</sup>

Abgesehen von ein paar Kürzungen in den beiden letzten Kapiteln<sup>4</sup>, der Umformulierung von etlichen Zwischenüberschriften und drei als solchen gekennzeichneten Zusätzen mit bibliographischen Angaben in den Anmerkungen gibt die deutsche Übertragung in einer flüssigen Sprache die italienische Vorlage trefflich wieder, so daß der Leser sich der Übersetzung kaum bewußt wird, zumal ihm viele – vertraute und weniger bekannte – Zitate aus dem Gesamtwerk Balthasars begegnen.

Beide Ausgaben enthalten einen *Bildteil* mit je 25 Abbildungen. Man darf ohne Einschränkung zugeben, daß die Qualität der fotografischen Reproduktionen (neuere Fotos auch in Farbe) in der deutschen Edition besser ist, was sich besonders bei den Porträtaufnahmen auszahlt. Durch die edlen Gesichtszüge besticht zweifellos das ganzseitige Foto der Mutter Gabrielle von Balthasar, geb. Pietzcker (1882–1929). Das Altersfoto des Vaters Oskar von Balthasar (1872–1946),

MANFRED LOCHBRUNNER, 1945 in Kirchheim/Schwaben geboren, studierte Philosophie und Theologie in Rom; Priesterweihe 1972, Promotion 1979, Habilitation 1993. Von 1989 bis 1993 wirkte er als Studienleiter am Priesterseminar Augsburg.

der wie Tizians »Kaiser Karl V.« von der Münchener Pinakothek auf einem hohen Lehnstuhl posiert, läßt die Herkunft aus einem alten Luzerner Patriziergeschlecht ahnen. Wie eine Verheißung wirkt das den meisten bislang unbekannte Foto, das Hans Urs in den Jahren seiner Studentenzeit festhält<sup>5</sup>: die edlen Züge der Mutter kehren in seinem Gesicht wieder. Eine Aufnahme zeigt einen Ausschnitt aus der dicht gefüllten St. Michaelskirche in München, als Kardinal Faulhaber am 26. Juli 1936 22 Kandidaten, darunter auch Balthasar, die Priesterweihe erteilte. Das nächste Foto stellt den Luzerner Primizianten im Kreis seiner Familie zwischen der Schwester René (1908–1986), dem Vater und dem Bruder Dieter (geb. 1913) dar. Die Schwester trägt bereits das Ordensgewand; sie war schon 1928 bei den Franziskanerinnen »Sainte-Marie des Anges« eingetreten. Die letzten Bilder dokumentieren die römischen Aktivitäten Balthasars: bei seiner Dankesrede am 23. Juni 1984 anlässlich der Verleihung des »Premio Internazionale Paolo VI.«, beim Internationalen Kolloquium über Adrienne von Speyr Ende September 1985 und die herzliche Begrüßung mit Papst Johannes Paul II. am Eingang der Sala Clementina im Vatikan. Das letzte Foto zeigt ihn als Zelebranten bei einer Meßfeier im Juni 1988, kurz vor seinem unerwarteten Tod. Nicht übernommen wurde in die deutsche Ausgabe der Stammbaum der Familie von Balthasar, der in der italienischen Ausgabe den Bildteil einleitet.<sup>6</sup>

Neben den Abbildungen enthält das Werk einen *Anhang* (S. 394–431) mit sieben Texten von biographischer Bedeutung, die teilweise noch unveröffentlicht oder in entlegenen Publikationen nur schwer zugänglich waren. Der erste Text »Warum ich Priester wurde« (S. 399–401) ist eine Rückschau aus dem Jahr 1959 auf das Berufungserlebnis während des Exerzitienkurses, den Balthasar im Sommer 1927 unweit von Basel im ehemaligen Kloster »Himmelsporten« in Wyhlen (Baden) machte.<sup>7</sup> Ein Schlüsselsatz lautet: »Wenn ich damals, als es nur darum ging, mich hinzugeben, schon die Lebensform der Säkularinstitute gekannt hätte, hätte ich wohl auch in einem weltlichen Beruf die Lösung für mein Problem finden können: mich Gott ganz zur Verfügung zu stellen« (S. 401). Die Verfügbarkeit für Gott hat ihn bewogen, nach Abschluß des Germanistikstudiums den geistlichen Stand zu wählen und am 18. November 1929 in das Noviziat der Oberdeutschen Jesuitenprovinz in Tisis bei Feldkirch einzutreten. Das zweite Dokument veröffentlicht den Abschiedsbrief, den Balthasar am 19. März 1950 nach seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu (11. Februar 1950) an die ehemaligen Mitbrüder im Orden verschickt hat. Während im »Abschiedsbrief« (S. 402–408) Balthasar sich eingehend mit der Problematik der Privatoffenbarung und des Ordensgehorsams auseinandergesetzt hat<sup>8</sup>, teilte er seinen Freunden und Bekannten auf einem gedruckten Briefkärtchen kurz seinen Entschluß mit.<sup>9</sup> Das dritte Dokument ist ein Ermutigungsbrief (Zürich, juillet 1950) an Père Henri de Lubac, der ihn über die Maßnahmen in Kenntnis gesetzt hatte, die im Juni 1950 von Rom gegen Fourvière verfügt worden waren.<sup>10</sup> Besonders aufschlußreich sind die Selbsteinschätzung seiner Barth-Monographie, die dann 1951 erschienen ist, und die Erwähnung von Karl Rahner: »Ich habe meinen Karl Barth fertig, der eigentlich eine Diskussion zwischen ihm und Ihnen ist. Ich möchte Ihnen dieses Buch widmen, es verdankt Ihnen fast alles ... Ich fürchte, daß Rahner jetzt sehr entmutigt ist, er, der fast unsere einzige Hoffnung ist. Man

muß ihn unterstützen, – Sie müssen sich gegenseitig helfen« (S. 410; dt. Übersetzung des französischen Originals). Unter der Nummer vier stehen zwei Briefe aus demselben Jahr 1950 an den Bruder Dieter, der damals als Offizier der Schweizer Garde in Rom weilte. Karl Barth wollte in Begleitung von Balthasar zu den Feierlichkeiten der Verkündigung des Dogmas von der Assumpta am 1. November 1950 nach Rom fahren; der Bruder sollte Hotel und gute Sitzplätze besorgen. Aus der Sorge, durch den gemeinsamen Auftritt in Rom Ärger zu erregen, sagte Balthasar im letzten Augenblick das geplante Unternehmen ab. Die italienische Ausgabe hat das Autograph beider Briefe (verkleinert) abgebildet.<sup>11</sup> Die drei folgenden Texte sind bereits früher veröffentlicht worden: »Über die Idee eines katholischen Verlags« (S. 413–418), ein programmatischer Text, den Balthasar 1952 für das Organ der *Akademischen Gesellschaft Renaissance* verfaßt hat und auf das geistige Profil des 1947 von ihm gegründeten Johannesverlags zutrifft; sowie zwei Texte, in denen er auf sein Lebenswerk zurückschauen konnte. Er tat dies bei der Verleihung des Mozart-Preises am 22. Mai 1987 im Prämonstratenserkloster Wilten in Innsbruck (»Dank des Preisträgers«, S. 419–424) und bei seinem letzten Vortrag, den er am 10. Mai 1988 in Madrid vor den Teilnehmern der *Communio*-Jahrestagung gehalten hat (»Versuch eines Durchblicks durch mein Denken«, S. 425–431).<sup>12</sup> Ein im Vergleich zur italienischen Ausgabe erweitertes Personenregister (S. 433–438) beschließt das Buch.

In *neun Kapiteln* durchmißt Guerriero das Lebenswerk Balthasars. Abgesehen vom ersten und vierten (zum Teil auch fünften) Kapitel handelt es sich ausschließlich um eine Werkbiographie, d. h. der Verfasser folgt den Wachstumsringen des literarischen Werkes Balthasars, prononciert die Leitperspektiven und faßt gedrängt die zentralen Inhalte zusammen. Das 2. Kapitel (»Die Kirchenväter«, S. 53–98) stellt seine patristischen Studien in einem Überblick dar. Das 3. Kapitel gilt dem »Universalismus Barths und der Geschichtstheologie« (S. 99–125). Das 6. Kapitel »Heiligkeit und Theologie« (S. 181–219) beleuchtet die einschlägigen Monographien über Bernanos (1954), Therese von Lisieux (1950) und Elisabeth von Dijon (1952). Das 7. Kapitel »Die christliche Gestalt« (S. 221–267) läßt die fünf Skizzenbände *Revue* passieren, indem jeweils ein Aufsatz herausgegriffen wird, der den Titel des Bandes am sprechendsten charakterisiert. Den größten Raum beansprucht selbstverständlich die Darstellung der Trilogie, die das 8. Kapitel (S. 269–375) füllt. Wenn nach dem m. E. wohl gelungenen Marsch durch die 7172 Druckseiten<sup>13</sup> des »opus stupendum« der Verfasser das Fehlen eines Gesamttitels reflektiert (S. 370–372), so hat er mit seiner Kapitelüberschrift eine treffliche Charakterisierung gegeben: »Trilogie der Liebe«.<sup>14</sup> Der Abgesang im 9. Kapitel (S. 377–396) berichtet kurz über die Gründung der »Internationalen katholischen Zeitschrift *Communio*«, die auf eine Initiative Balthasars (und Adriennes von Speyr, wie er erst viel später erkannt hat) zurückgeht<sup>15</sup>, streift die in seinen letzten Jahren noch entfachte Kontroverse um den Grundtenor seiner Eschatologie (»Hoffnung für alle?«, S. 382–388) und stößt ein Thema an, das erst einer gründlichen Bearbeitung bedarf: Balthasar als Seelsorger. Denn – besonders außerhalb der Schweiz – ist kaum bekannt, wieviel Zeit der Theologe und fruchtbare Schriftsteller in hochqualifizierte Seelsorge investiert hat. Auch nachdem er aus dem Amt des Studentenseelsorgers in Basel

(1940–1949/50) geschieden war, ist er durch seine Gründungen der *Studentischen Schulungsgemeinschaft* und der *Akademischen Arbeitsgemeinschaft* in der katholischen Akademikerwelt der Schweiz höchst wirksam geblieben. Obwohl diese Tätigkeit nie die Resonanz erreicht hat, wie dies z. B. etwa zwei Jahrzehnte vorher in Deutschland bei Guardini auf der Burg Rothenfels der Fall war, wäre ein Vergleich zwischen beiden unter dieser Rücksicht durchaus eine lohnende Aufgabe für die Pastoraltheologie. Die pittoreske Überschrift des letzten Kapitels ist einem Zitat de Lubacs entlehnt: »Ein Kirchenvater unter den Helvetiern«. <sup>16</sup>

Das 4. Kapitel ist »Adrienne von Speyr« (S. 127–152) gewidmet. Es enthält jedoch kaum Erkenntnisse oder Informationen, die über das hinausgehen, was Balthasar in seinem Buch »Erster Blick auf Adrienne von Speyr« (1968) kurz nach dem Tod der Ärztin und Mystikerin († 17. September 1967) bereits mitgeteilt hat. Ähnliches gilt für das 5. Kapitel »Unser Auftrag« (S. 153–179), wo von der Johannesgemeinschaft <sup>17</sup>, dem Ordensaustritt Balthasars und dem Johannesverlag die Rede ist. Anhand der Karsamstagstheologie (»descensus ad inferos«) und anhand der Ständelehre versucht der Verfasser punktuell aufzuzeigen, was die Theologie Balthasars den Impulsen von seiten der Mystikerin verdankt. Das früheste literarische Zeugnis dieser »Inokulation« ist im Buch »Das Herz der Welt« (1945) <sup>18</sup> greifbar, dessen lyrisch durchpulste Passagen zum Karsamstag zitiert werden (S. 177–179).

Aus der Gattung einer Werkbiographie fällt das 1. Kapitel »Die lange Vorbereitung« (S. 19–51) heraus, und dies muß notwendigerweise der Fall sein, da es nun die vorliterarische Lebensphase Balthasars zu erfassen gilt. Hier ist in spezifischer Weise das Handwerk des Historikers erforderlich, der das biographische Geschäft zu seinem Metier zählt.

Da Guerriero Zugang zu den Briefen an die Familie hatte, erschloß sich ihm eine Quelle erster Ordnung, die bislang unbekannt war. So war es ihm gegönnt, ein plastisches Bild von der Kindheit und Jugend Balthasars zu zeichnen, und wir verdanken ihm manch wertvolle biographische Information. Zum erstenmal gewinnen die Eltern Balthasars vor unseren Augen sichtbar an Profil. Wir erfahren, daß die Genealogie der aus dem Tessin nach Luzern gezogenen Ahnen sich bis ins Jahr 1547 zurückverfolgen läßt. Einige Persönlichkeiten der Ahnenreihe werden kurz vorgestellt, darunter der Humanist Franz Urs von Balthasar (1689–1763), dem Hans Urs seinen zweiten Vornamen verdankt. Über die Mutter ist die genealogische Linie mit dem ungarischen Adelsgeschlecht Apor verbunden. Die Großmutter mütterlicherseits war die Baronin Margit Apor (1859–1940), die als Gattin des protestantischen Offiziers Hermann Pietzcker (1850–1932) nach Luzern kam und dort die Pension »Felsberg« führte. Aus dem Geschlecht der Apors stammt auch Vilmos Apor, der von 1941–1945 Bischof von Győr (Raab) war. Bei Kriegsende wurde er am Karfreitagabend von russischen Soldaten mit Schüssen aus einer Maschinenpistole tödlich verwundet, als er eine Gruppe von Frauen beschützte, die in seiner Residenz Zuflucht gesucht hatten (vgl. S. 24). Die ungarische Kirche hat in Rom die Seligsprechung dieses Märtyrerbischofs beantragt.

Was aber die Behandlung des nächsten Lebensabschnitts betrifft, nämlich der Studienzeit Balthasars, so zeigt sich, daß Guerriero keinerlei Recherchen unter-

nommen hat, und ihm deshalb in der Chronologie dieses Abschnittes mehrere Irrtümer unterlaufen sind.<sup>19</sup> Im Dienst der Sache und um künftigen Forschern die mühsame Fehlersuche zu ersparen, möchte ich die Chronologie berichtigen und klarstellen, wie sie sich aufgrund von Anfragen bei den entsprechenden Stellen ergibt und bereits im Anhang meiner Dissertation aufgeführt worden war.<sup>20</sup>

Der Aufenthalt in der »Stiftsschule Engelberg« 1917–1921 umfaßte die unteren vier Klassen des Gymnasiums. Das 1. Schuljahr begann am 11. Oktober 1917, das 4. Schuljahr endete am 23. Juli 1921.<sup>21</sup>

Von 1921–1924 war Balthasar Schüler des Gymnasiums der Jesuiten in Feldkirch/Vorarlberg. Dort besuchte er im Schuljahr 1921/22 die 6. österreichische Gymnasialklasse, im Schuljahr 1922/23 die 7. Klasse und im Schuljahr 1923/24 die 8. Klasse. Im Verlauf des 8. Schuljahrs ist er vorzeitig ausgeschieden und meldete sich – ohne Wissen der Eltern – in Zürich für das »Fremdenabitur« an, das er am 26. März 1924 bestanden hat. Beim Wechsel von Engelberg nach Feldkirch hat er also die 5. Gymnasialklasse übersprungen. Die ganze Zeit seiner Gymnasialausbildung beträgt nur 6 1/2 Jahre.<sup>22</sup>

Es folgte im Sommersemester 1924 die Immatrikulation an der Universität Zürich für das Fach Germanistik.<sup>23</sup>

Erst zum Wintersemester 1924/25 ging Balthasar nach Wien, wo er zunächst vier Semester blieb, um dann im Wintersemester 1926/27 an die Universität Berlin zu wechseln. Mit dem folgenden Sommersemester 1927 schloß er seinen Studienaufenthalt in Wien ab.<sup>24</sup>

Die beiden letzten Semester kehrte er wieder in die Schweiz nach Zürich zurück, wo er am 27. Oktober 1928 das Doktorexamen (Dr. phil.) ablegte. Der Doktorvater seiner Dissertation »Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur« war der Germanist Prof. Dr. Robert Faesi (1883–1972).<sup>25</sup>

Demnach ergibt sich folgendes Curriculum des germanistischen Studienganges<sup>26</sup>:

1. Semester:	Sommer 1924	in Zürich
2. Semester:	Winter 1924/25	in Wien
3. Semester:	Sommer 1925	in Wien
4. Semester:	Winter 1925/26	in Wien
5. Semester:	Sommer 1926	in Wien
6. Semester:	Winter 1926/27	in Berlin
7. Semester:	Sommer 1927	in Wien
8. Semester:	Winter 1927/28	in Zürich
9. Semester:	Sommer 1928	in Zürich
	Herbst 1928	Doktorexamen in Zürich.

Während die germanistische Ausbildung Balthasars überhaupt noch nicht erforscht ist – der zweifellos richtige Verweis auf Goethe sagt doch sicher noch nicht alles –, besitzt die philosophische (1931–1933 in Pullach<sup>27</sup>) und die theologische (1933–1937 in Fourvière bei Lyon) Studienzeit inzwischen relativ deutliche Konturen. Diese paar Beobachtungen zur Chronologie weisen m. E. auf ge-

wisse *Grenzen der Arbeit* Guerrieros hin.<sup>28</sup> Doch wollen die kritischen Anmerkungen in keiner Weise den enormen Fleiß und die Sorgfalt verkennen, den die verdichtende Darstellung des Balthasarschen Œuvres gekostet hat. Und diese Darstellung ist zuverlässig und verdient deshalb Anerkennung. Guerriero hat mit großem Einfühlungsvermögen einen sicheren Leitfaden durch das immense Werk Balthasars erarbeitet.

Welche *Quellen* bürgen für die Authentizität dieser Werkbiographie? An erster Stelle stehen die Selbstaussagen, mit denen Balthasar das Wachsen seines Werkes in dekadischen Abständen zu kommentieren pflegte.<sup>29</sup> In gleicher Weise hat Guerriero die autobiographischen Äußerungen ausgewertet, zu denen sich der Theologe erst in seinen späten Jahren eher bereit zeigte, und, wie es scheint, von seinen italienischen Freunden leichter dazu bewogen werden konnte.<sup>30</sup> Als überaus wertvolle und neue primäre Quelle standen ihm die Briefe an die Familie zur Verfügung. Unter der Sekundärliteratur konnte er den »Ersten Blick auf Hans Urs von Balthasar« heranziehen, den Peter Henrici, ein Vetter Balthasars, verfaßt und als einen »vorläufigen und unzulänglichen Versuch« charakterisiert hat, »ein Bild dieses Menschen zu zeichnen, so wie wir ihn gekannt, bewundert und geliebt haben«.<sup>31</sup>

So wird jedem, der in der Materie kundig ist, bewußt sein, daß es einfach noch zu früh ist, um sich an eine wirkliche Biographie dieses großen Lebens zu wagen. Noch fehlt es an vielen Voraussetzungen, die zum Gelingen eines solchen Unterfangens notwendig sind. Die elementarste von ihnen ist der mangelnde zeitliche Abstand. In der Zwischenzeit muß die Kärnerarbeit des Sammelns und Sichtens, der Befragung von wichtigen Zeitzeugen usw. in Angriff genommen werden. Das Balthasar-Archiv in Basel (Arnold-Böcklin-Str. 42), das den Nachlaß des Theologen verwahrt, befindet sich erst im Aufbau. Es wird noch viel Arbeit und Zeit beanspruchen, bis dort die verschiedenartigen Materialien, d. h. Korrespondenzen, Vorlesungsmitschriften, Exzerpte, Musikalien und andere Dokumente erfaßt worden sind.

Ganze Themenfelder sind überhaupt noch nicht in den Blick gekommen. Nicht nur die Gymnasialzeit, sondern die zweifellos wichtigere und prägende Zeit in Wien weisen viele Lücken auf. Im Blick auf Wien dürfte besonders das kulturelle Umfeld, das musikalische Fluidum dieser Zeit große Aufmerksamkeit verdienen.<sup>32</sup>

Ein nicht unwichtiges Eingangskapitel müßte dem Thema »Balthasar und die Musik« gewidmet sein. »Die Jugend war bestimmt durch Musik; ich hatte als Klavierlehrerin eine alte Dame, die Schülerin von Clara Schumann gewesen war, die mich in die Romantik einführte, deren letzte Ausläufer ich als Student in Wien auskostete: Wagner, Strauss und besonders Mahler. Das alles nahm ein Ende, als ich Mozart ins Ohr bekam, der dieses Ohr bis heute nicht mehr verließ; so teuer mir in den reifen Jahren Bach und Schubert blieben, Mozart war der unverrückte Polarstern, um den die zwei andern (der Große und der Kleine Bär) kreisten.«<sup>33</sup> Bezeichnenderweise gilt die erste publizierte Arbeit Balthasars der Musik. Im Rahmen einer Biographie müßte der Anlaß dieser Publikation des Zwanzigjährigen, der seinem Essay den anspruchsvollen Untertitel »Versuch einer Synthese der Musik« gab, näher geklärt werden.<sup>34</sup>

Ein anderes Kapitel hätte von seinen Begegnungen bzw. der Zusammenarbeit mit Künstlern zu erzählen: Richard Seewald (1889–1976), der in seinen Le-

benserinnerungen mehrmals auf die Freundschaft mit Balthasar hinweist<sup>35</sup>, der österreichische Maler und Graphiker Hans Fronius (1903–1988), zu dessen Illustrationen der Davidsgeschichte er einen Text verfaßt hat, Josef Hegenbarth (1884–1962) und Balthasars Meditationstext zu den Zeichnungen für den Kreuzweg der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin, der Schweizer Bildhauer Albert Schilling (1904–1987), der den Kopf Balthasars modelliert und in Bronze gegossen hat und den Grabstein für Adrienne auf dem Basler Hörnli-Friedhof geschaffen hat, u. a. m.<sup>36</sup>

Balthasars Kontakte beschränkten sich aber nicht nur auf bildende Künstler, sondern in erster Linie waren es Dichter, denen er sich wahlverwandt fühlte. Reinhold Schneider (1903–1958) besuchte ihn gelegentlich in Basel. Zu Gertrud von le Fort (1876–1971) bestehen eine Zeitlang Kontakte. Am fruchtbarsten aber war die Begegnung mit Paul Claudel (1868–1955).<sup>37</sup>

Das Thema »Balthasar und die Konversionen« ist mit dem Hinweis auf Adrienne von Speyr und Albert Béguin keinesfalls ausgeschöpft. In diesem Kontext könnten auch seine und Adriennes Hoffnungen auf eine Konversion Karl Barths zur Sprache kommen (vgl. S. 107).<sup>38</sup>

»Balthasar im Disput und in der Kontroverse«: Die in »Cordula oder der Ernstfall« (1966) ausgetragene Diskussion um Karl Rahners Theorie der »anonymen Christen«, die Auseinandersetzung um Hans Küngs »Christsein« (1976–1979), der letzte durch den »Kleinen Diskurs über die Hölle« (1987) aufgelöste Waffengang sind zwar die bekanntesten, aber keineswegs einzigen Fälle, die den Theologen als Kämpfer bezeugen.

Damit sind nur ein paar Stichworte aufgezählt, die in einer Biographie zu ganzen Kapiteln ausgearbeitet werden müßten.

Doch drängt sich eine viel *grundsätzlichere Frage* auf. Soll überhaupt einmal eine Biographie Balthasars geschrieben werden? Mit Sicherheit steht das eine fest: Balthasar hätte ein solches Ansinnen strikt zurückgewiesen oder höchstens als letzte Aufgabe konzedierte, nachdem der Beweis erbracht worden ist, daß man sein Werk und die Schriften Adriennes von Speyr rezipiert hat. Immer wieder hat er gefordert, daß die Person hinter dem Werk zurücktreten muß. Die ganze johanneische Spiritualität des »verschwindend Verbindens«, des »effacement« umhüllt seine Person.

Auf der anderen Seite konfrontierten ihn seine eigenen Studien der von ihm so sehr geschätzten Kirchenväter mit der Aufgabe, nicht nur ihre Lehre zu erforschen, sondern in gleichem Maß auch ihr Leben und ihr Werk. Patristik und Patrologie, das Studium der Väterlehre und das Studium ihres Lebensweges gehören zusammen und bilden eine Disziplin, die sich ebenso der systematischen Methoden bedient wie sie die Grundsätze der historisch-kritischen Methode anwendet. Die für das Studium der Kirchenväter so charakteristische Verbindung von Systematik und Historie beschränkt sich keinesfalls auf die Väterzeit. Jede Theologie besitzt eine historische Komponente. Auch wenn die Theologiegeschichte im Fächerkanon der akademischen Ausbildung keinen eigenen Platz hat, sondern bei verschiedenen Disziplinen Unterschlupf finden muß, bleibt die theologiegeschichtliche Forschung ein unverzichtbarer Faktor im geistigen Haushalt der wissenschaftlichen Theologie. Ihre Fortschreibung ist eine legitime

Aufgabe der Nachwelt. In den Dienst dieser Aufgabe stellt sich die biographische Forschung. Bevor aber an den großen Wurf gedacht werden mag, bedarf es geduldiger, ja demütiger Bereitschaft, auch scheinbaren Quisquilien nachzugehen und sich mit großer Sorgfalt am Detail zu verschwenden.

»La prima biografia del teologo della bellezza«: der Slogan hat ein Signal gesetzt und auf eine Aufgabe hingewiesen, die einmal zu leisten sein wird. Doch wäre es vermessen, behaupten zu wollen, daß mit dem Buch die Aufgabe bereits erledigt ist, wie es die Werbung zu suggerieren scheint. (In der Titelei im Innern des Buches ist von einer »biografia« nicht mehr die Rede!) Balthasar hat viele Jahre zusammen mit dem Baseler Historiker Werner Kaegi (1901–1979) in einem Haus gewohnt. Er kannte die große Biographie, die Kaegi in jahrzehntelanger Arbeit über Jakob Burckhardt (1818–1897) verfaßt hat.<sup>39</sup> Hier werden Maßstäbe gesetzt, an denen sich eine professionelle Biographie zu messen hat.

Aber nochmals schiebt sich eine retardierende Überlegung ein, melden sich von anderer Seite her erneut Bedenken. Ist es überhaupt schon ausgemacht, daß eine profangeschichtliche Biographie dem ganzen Phänomen Balthasar einmal gerecht werden wird? Vielleicht wird die Zukunft zeigen, daß seine Biographen sich eher an dem Genus werden ausrichten müssen, an dem er sich selbst versucht hat, als er seine Monographie über »Therese von Lisieux« (1950) schrieb und sich zu der spezifischen Methode erst vortastete: »Man wird nur so vorgehen können, daß man leise und sorgsam durch alles Biographische hindurch die Umrisse der Sendung sich abzeichnen läßt«<sup>40</sup>, also biographisches Studium im Dienst der Erfassung einer von Gott her angebotenen Sendung. »Diese Aufgabe erfordert aber eine entsprechend veränderte Methode: nicht so sehr biographisch-psychologische Entwicklung von unten her, als eine Art *übernatürliche Phänomenologie* der großen Sendungen von oben her.«<sup>41</sup> Im Falle Balthasars geht es jedoch dann nicht nur um die Geschichte *einer* Sendung, sondern die Aufgabenstellung erweitert sich zur Beschreibung der Geschichte einer *Doppelsendung*.

Der *Johannesverlag* war also gut beraten, wenn er dem Titel einen erklärenden Untertitel beigegeben hat: »Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie«. Damit ist die Gattung des Buches trefflich charakterisiert. Elio Guerriero hat eine Monographie zum Werk Balthasars verfaßt. Für die Leser, die dieses Werk noch nicht oder nur partiell kennen – und im Blick auf den kolossalen Umfang dürfte ihre Zahl weit größer sein als die Zahl der Kenner und Spezialisten –, bedeutet sein Buch eine zuverlässige Hinführung. Für sie wird seine Monographie zu einem Stab des Moses, der aus dem Felsen reichlich Wasser hervorsprudeln läßt.

Begreift man das Buch aber als ein Signal für eine Balthasar-Biographie, dann vermag es im Auge eines kritischen Lesers das Bewußtsein zu schärfen, wieviel Kärnnerarbeit des Sammelns, des Sichtens und Analysierens erst noch zu leisten sein wird, bevor eine so herausfordernde Aufgabe überhaupt in Angriff genommen werden kann. Im Blick auf dieses Ziel läßt sich das Urteil bestenfalls in die Aussage bündeln, die zugleich als Ermunterung gemeint ist: Unterwegs zu seiner Biographie!<sup>42</sup>

Die vorliegende Miszelle ist bereits im September 1994 abgeschlossen worden. Inzwischen wurde des 90. Geburtstages von Hans Urs von Balthasar gedacht.<sup>43</sup> Aus diesem Anlaß hat die »Hans Urs von Balthasar-Stiftung« vom 27.–29. September 1995 in Fribourg (Schweiz) ein Symposium abgehalten. Die 1993 mit Sitz in Solothurn errichtete Stiftung ist mit dieser Tagung zum erstenmal in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten. Der Johannesverlag hat die Vorträge des Symposions in der Zwischenzeit in einem Band publiziert.<sup>44</sup> Die sechs Referenten betrachten aus unterschiedlichen Blickwinkeln die »Vermittlungsgestalt« Balthasars. Das Einleitungsreferat »Vermittlung als Auftrag«, gehalten vom Zürcher Literaturwissenschaftler Alois M. Haas, dem Präsidenten der Stiftung, untersucht den Vermittlungsbegriff und arbeitet die christologische Konkretisierung dieses Begriffes bei Balthasar heraus, der sich entschieden vom dialektischen Vermittlungsprozeß Hegels abgrenzt. Walter Gut geht einem Thema nach, das auf den ersten Blick wenig ergiebig zu sein scheint. Er sammelt und bespricht die im Gesamtœuvre verstreuten Aussagen zum Themenbereich »Verantwortung in Staat und Gesellschaft«. Dabei kann er als Zeitzeuge über die primär seelsorglich motivierte Bildungsarbeit berichten, die der Theologe über vier Jahrzehnte hin im Kreis der von ihm ins Leben gerufenen *Studentischen Schulungsgemeinschaft* bzw. der *Akademischen Arbeitsgemeinschaft* geleistet hat. Für viele ihrer Mitglieder ist er zu einem hilfreichen Wegweiser ins Berufsleben und zu einem aufmerksamen, geistlichen Begleiter geworden. Der Dramaturg und Schriftsteller Herbert Meier, der einen kompetenten Essay über »Theater, theologisch« beisteuert, gehört zu denen, die von Balthasar Entscheidendes für ihren Beruf empfangen haben. Die beiden auf Französisch vorgetragenen Abhandlungen sind im Originaltext und im Anhang in einer deutschen Übersetzung von Cornelia Capol wiedergegeben. Im Blick auf den von vielen Christen empfundenen »geistlichen Notstand« erläutert Jacques Servais die Ressourcen, die im Werk Adriennes von Speyr und Balthasars zur Verfügung stehen und genutzt werden wollen (»Ressourcement de la vie spirituelle sous la conduite d'Adrienne von Speyr et de Hans Urs von Balthasar«). Der Kanadier Marc Ouellet (»Le message de la théologie de Balthasar à la théologie moderne«) legt eine souveräne Synthese der Balthasarschen Theologie vor, die er mit den Aporien der modernen Theologie konfrontiert. Das neuzeitliche Schisma zwischen Wissenschaft und Spiritualität erweist sich als Hauptproblem. Die epochale Leistung, die Balthasar im Dienst der Überwindung des in die Theologie eingedrungenen Rationalismus vollbracht hat, wird erst von wenigen erkannt und gewürdigt. »Bei den heutigen Zuständen in der Universitätstheologie könnte der existentielle und charismatische Charakter dieser Synthese ein zu großes »Risiko« darstellen, als daß eine wirkliche theologische Bewegung sich das Wesentliche seiner Sichten aneignet. Die Zukunft wird zeigen, ob die geistliche Erneuerung im Geist des Zweiten Vatikanums Balthasar nicht nur als »eine Gabe von oben« erkennt, in einem Zeitalter, das alles von unten her zu denken sucht, sondern auch als einen bevorzugten Zeugen der großen Tradition für die kommenden Jahrhunderte.«<sup>45</sup> An letzter Stelle steht der das Symposium zusammenfassende Beitrag des Weihbischofs Peter Henrici, der den »Weltauftrag des Christen« im Sinne Balthasars skizziert. Das Entscheidende ist, daß seine Theologie nur den Reflexionshinter-

grund bildet für einen Auftrag, der sich im Leben erfüllen muß. Im Zentrum seines Lebenswerkes stand deshalb die Konturierung einer Lebensform für den Christen in der Welt, die er zusammen mit Adrienne von Speyr in der Gründung der »Johannesgemeinschaft« praktisch verwirklicht hat. Sendung, Kontemplation, Duldung sind die drei Stichworte, die die Lebensform nach den evangelischen Räten umschreiben.

Die auf hohem Niveau reflektierenden Vorträge stellen ein gelungenes Debut der *Hans Urs von Balthasar-Stiftung* dar. Für die weltweite Rezeption des immensen Werkes ist die Stütze durch eine Institution von eminenter Wichtigkeit. Gerade das Zusammenführen verstreuter Initiativen, das Vermitteln von Kontakten, der Austausch von Forschungsergebnissen wird eine wesentliche, dem Stiftungszweck angemessene Aufgabe sein. Ein Blick auf ähnliche Einrichtungen (z. B. für Guardini die »Katholische Akademie in Bayern« oder für Papst Paul VI. das »Istituto Paolo VI« in Brescia) kann die Stiftung bestärken, den begonnenen Weg mit rübrigem Engagement fortzusetzen. Das Programmwort des Symposions könnte zugleich ein Leitmotiv für die künftigen Aktivitäten der Stiftung werden: *Vermittlung als Auftrag*.

Was aber das engere biographische Interesse betrifft, müßten m. E. die Schweizer Zeitzeugen vorrangig befragt und ihre Äußerungen aufgezeichnet werden. Denn mit jedem Jahr wird der Kreis der noch lebenden Zeugen bekanntlich kleiner. Schneller als man gewahr wird, kann die Zeit kommen, da diese Chance endgültig vorbei sein wird.

#### ANMERKUNGEN

1 E. Guerriero, *Hans Urs von Balthasar* (I teologi del 20 secolo, 2). Cinisello Balsamo 1991, 432 Seiten (= Guerriero ital.).

2 E. Guerriero, *Hans Urs von Balthasar*. Eine Monographie. Übertragen von Carl Franz Müller, durchgesehen von F. Pitschl und C. Capol. Freiburg 1993, 438 Seiten. Zitate, die nur mit der Seitenzahl nachgewiesen werden, beziehen sich auf das Buch.

3 »Urs von Balthasar m'invita, un jour, à Bâle. Ce fut une brève rencontre que je n'oublierai jamais. Je pus contempler les deux visages d'Adrienne et d'Urs (j'avais même un fusain, je m'exerçai à desiner leurs traits)« (J. Guitton, Préface, in: E. Guerriero, *Hans Urs von Balthasar*. Paris 1993, S. 6). Guitton drückt seine tiefe Bewunderung vor dem Werk des Schweizer Theologen aus: »J'admire l'œuvre colossale de Balthasar, ce théologien de culture allemande: tumultueuse comme l'océan, pleine d'étoiles comme le ciel des nuits, mais bien différente de nos symphonies françaises (Pascal, Fénelon, Lacordaire, de Lubac l'ami du Cardinal)« (ebd., S. 7).

4 So wurde der letzte Passus des 8. Kapitels, der die Überschrift trägt: »Uno della Trinità ha patito« (Guerriero ital., S. 342–345), gestrichen. Anstelle der grob mißverständlichen Überschrift: »L'inferno è vuoto« (ebd., S. 351) formuliert der dt. Text dogmatisch korrekt in Form einer Frage: »Hoffnung für alle?« (S. 382).

5 Nach Guerriero stammt die Aufnahme aus dem Jahr 1927.

6 Guerriero ital., nach S. 128.

7 Unter den Kursteilnehmern befand sich Josef Pieper, der in seiner Autobiographie an seine Begegnung mit Balthasar erinnert hat: »Ich hatte damals, zugleich fasziniert und ein

wenig ärgerlich, den Klavierspieler begrüßt, der mich, auf höchst sinnlich-raffinierte Weise einen Wiener Walzer intonierend, daran hinderte, ein hochphilosophisches Gespräch zu Ende zu bringen, und der sich dann als Hans Urs von Balthasar vorstellte« (J. Pieper, *Noch nicht aller Tage Abend. Autobiographische Aufzeichnungen 1945–1964*. München 1979, S. 50). Im ersten Bändchen der Autobiographie beschreibt Pieper die sommerlichen Aktivitäten in Wyhlen etwas näher: »Im Grunde handelte es sich um einen Versuch, das Unvermögen der Universität wettzumachen, von welcher wirkliche Menschenbildung und auch nur eine philosophisch-theologische Fundierung des fachlichen Wissens offenbar nicht erwartet werden konnte. Wir verpflichteten uns also, durch zwei Jahre hindurch, jeweils in den großen Semesterferien an einer Art studium universale teilzunehmen. Es begann übrigens mit dreißigtägigen ›Geistlichen Übungen‹ ... Auf die dreißigtägigen Exercentia folgten in den nächsten Jahren zwei philosophische und ein theologischer Ferienkurs, je fünf Wochen lang« (J. Pieper, *Noch wußte es niemand. Autobiographische Aufzeichnungen 1904–1945*. München 1976, S. 73–74).

Träger der Kurse, die auf Anregung des Nuntius Eugenio Pacelli initiiert wurden, war der »Michaelsbund«. Die Kurse wurden zu einem wichtigen Wirkungsort für Erich Przywara (1889–1972), der dort zum erstenmal jenes philosophische Lehrgebäude vortrug, das er dann später in seiner »Analogia Entis« (München 1932; 1962 von Balthasar wieder herausgegeben) veröffentlicht hat. Von den »Wyhlen-Vorlesungen« Przywaras existiert ein unveröffentlichtes Maschinen-Manuskript. Ein Zeitzeuge von Wyhlen ist auch Max Müller. Seinem Vortrag »Zu Erich Przywaras Metaphysik der Analogie«, gehalten am 1. Dezember 1990 in der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg, verdanke ich meine Information über Wyhlen.

Neben Josef Pieper und Hans Urs von Balthasar nannte Max Müller noch folgende Kursteilnehmer, die später bekannte Persönlichkeiten wurden: der Basler Musiker August Wenzinger, der Chemiker Paul Ohlmeyer und Karl Holzamer, der nachmalige Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens. In einem letzten, von seinem Schüler Wilhelm Vossenkuhl herausgegebenen Buch kommt Max Müller auf das »St.-Michael-Institut« kurz zu sprechen: Auseinandersetzung als Versöhnung. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie. Berlin 1994, S. 35–38.

8 Bei dem langen lateinischen Zitat aus dem »Tract. de virtute fidei divinae« von Juan de Lugo SJ haben sich zwei Druckfehler eingeschlichen: S. 405 12. Zeile v.o. lies: loquamur, 13. Zeile v.u. lies: cum tantis.

9 Ich erlaube mir hier den Text der Briefkarte wiederzugeben. Die Karte findet sich im Nachlaß von Joseph Bernhart. »An meine Freunde und Bekannten. Am 11. Februar 1950 habe ich, vor Ablegung meiner letzten Gelübde, im Frieden mit den Oberrn, aber unwiderfürlich, den Jesuitenorden verlassen. Ich tat den für beide Seiten harten und folgeschweren Schritt, nachdem ich lange die Sicherheit geprüft, die ich im Gebet erlangt hatte: von Gott zu bestimmten Aufgaben im Raum der Kirche gerufen zu sein, zu deren ungeteilter Durchführung der Orden nicht meinte mich freistellen zu können. Die kleine Schrift »Der Laie und der Ordensstand« (Johannesverlag 1948, Herderverlag 1949) deutet an, in welcher Richtung die Hauptarbeit liegt. Der vollzogene Schritt bedeutet also für mich eine Anwendung des christlichen Gehorsams vor Gott, der jederzeit das Recht hat, einen Menschen nicht nur aus seiner leiblichen Heimat oder aus seiner Ehe, sondern genauso aus seiner geistigen Wahlheimat im Orden herauszurufen, um ihn zu seinen Zwecken innerhalb der Kirche zu verwenden. Ob im weltlichen Umland jetzt und später Vor- oder Nachteile sich ergäben, stand nicht zur Diskussion und war nicht in Rechnung zu ziehen. Zu Art. 51 der BV steht mein Entschluß in keinerlei Beziehung. Meine Freunde und Bekannten aber darf ich bitten, sich christlich zu erinnern, daß eine Minute Gebet mir nutzbringender sein wird, als eine Stunde Gerücht und Gerede. Hans Urs von Balthasar.«

NB. Mit der Abkürzung BV verweist Balthasar auf die Bundesverfassung der Schweiz aus dem Jahr 1874. Der Art. 51 formulierte das erst 1973 nach einem Referendum aufgehobene Jesuitenverbot.

10 Detailliertere Informationen findet man bei de Lubac, der zum »Sündenbock« von Fourvière abgestempelt worden war, obwohl er seine Professur am »Institut catholique« von Lyon innehatte; vgl. H. de Lubac, *Mémoire sur l'occasion de mes écrits*. Namur<sup>2</sup> 1992, S. 68–71.

11 Guerriero ital., S. 383, 385.

12 Dieser Text ist damit bereits – mit wechselnder Überschrift – zum viertenmal publiziert worden; vgl. in dieser Zeitschrift 18 (1989), S. 289–293; K. Lehmann/W. Kasper (Hrsg.), *Hans Urs von Balthasar. Gestalt und Werk*. Köln 1989, S. 12–17; *Mein Werk. Durchblicke*. Freiburg 1990, S. 89–96.

13 Die Seitenzahl ist anhand der dt. Originalausgabe der Trilogie ermittelt. Daß Guerriero bei seiner Darstellung manche komplexe Gedankengänge Balthasars vereinfachen mußte, ist verständlich. Dies gilt besonders für so subtile Reflexionen wie das »filioque« oder die »trinitarische Inversion« (vgl. S. 340, 364).

14 In meiner Dissertation habe ich mit der Formel »Analogie der Liebe« eine Kurzcharakterisierung der Trilogie zu geben versucht; vgl. M. Lochbrunner, *Analogia Caritatis. Darstellung und Deutung der Theologie Hans Urs von Balthasars*. Freiburg 1981, S. 281–304.

15 Vgl. Unser Auftrag. Bericht und Entwurf. Einsiedeln 1984, S. 68f. (Bei der Datierung des ersten Jahrgangs der Zeitschrift ist Balthasar ein Gedächtnislapsus unterlaufen. Der erste Jahrgang erschien 1972, nicht 1973.) Über das Entstehen der Zeitschrift hat inzwischen Kardinal Ratzinger nähere Einzelheiten mitgeteilt und ihr programmatisches Profil aus dem geistigen Zusammenhang der Nachkonzilszeit heraus beleuchtet: J. Ratzinger, *Communio – ein Programm*, in dieser Zeitschrift 21 (1992), S. 454–463.

16 Pater de Lubac hatte seine Hommage zum 70. Geburtstag mit der Aussage eines französischen Besuchers bei Balthasar beschlossen: »Es schien mir, als ginge ich mit einem in die Schweiz verschlagenen Kirchenvater spazieren, zu dessen Vorfahren ebenso die Magier-Könige wie Wilhelm Tell zählten« (Ein Zeuge Christi in der Kirche: Hans Urs von Balthasar, in dieser Zeitschrift 4 [1975], S. 409).

17 Auf S. 161, 3. und 5. Zeile v.o., sind Fehler zu korrigieren: das von schweren Prüfungen überschattete Jahr war 1946, nicht 1949; der Vater ist am 27. Juli 1946 gestorben, nicht im Juni.

Als »Gründungsjahr« der Johannesgemeinschaft habe ich in meiner »Analogia Caritatis«, S. 324, den 8. Dezember 1943 angegeben. Meine Quelle für diese Datierung war das Tagebuch »Erde und Himmel« Bd. 1, Nr. 949 (= S. 421). Doch ist Balthasar bei der nachträglichen Einordnung seiner undatierten Aufzeichnungen hier offenkundig ein Fehler unterlaufen, denn nach Auskunft der beteiligten Personen fand die Zusammenkunft erst am 8. Dezember 1944 statt. Meine Datierung ist also zu berichtigen. Die erste Zusammenkunft mit den vier Studentinnen, bei der die Johannesgemeinschaft ihren Anfang nahm, war am Immaculatafest 1944; vgl. M. Greiner, *Die Johannesgemeinschaft. Ein Gespräch mit Cornelia Capol und Martha Gisi*, in: K. Lehmann/W. Kasper (Hrsg.), a. a. O., S. 135f.

18 In einem kurzen, aber tief sinnigen Vorwort zur 4. Auflage, das er noch im Juni 1988 abgefaßt hat, beschwört Balthasar in der »Einheit von Macht und Unmacht« das Paradox der Liebe: »Bald fünfzig Jahre sind es her, als ich in Sommertagen an meinem heimatlichen See dieses Buch verfaßte. Der alte Mann kann schwer beurteilen, ob dessen lyrischer Stil heute noch jemandem zusagt; der geistige Gehalt, der sich in diesem jugendlichen Gewand darbieten wollte, hat sich aber im Laufe der Zeit nicht geändert. Der gleichmäßige Herzschlag im Lärm unserer Welt ist dem Lauschenden nicht weniger vernehmbar als damals; vielleicht ist es geradezu so, daß je geräuschvoller wir ihn mit unseren Nichtigkeiten über-

tönen, er sich desto stiller, beharrlicher und treuer kundtut. Unserem Machtwillen und unserer Ohnmächtigkeit offenbart er sich als die mit nichts vergleichbare Einheit von Macht und Unmacht, die das Wesen der Liebe schlechthin ist« (Das Herz der Welt. Ostfildern 1988).

19 S. 32, 19. Zeile v.o.: Der Schulwechsel von Engelberg nach Feldkirch war nicht 1920, sondern erst 1921; S. 33, 18. Zeile v.o.: Die Immatrikulation an der Universität Wien erfolgte nicht 1923, sondern zum Wintersemester 1924/25; S. 37, 5. Zeile v.o.: Berlin war die dritte, nicht die zweite Etappe. Zur Datierung der deutschen Erstaufführung von Claudels *Seidenem Schuh* im Schauspielhaus Zürich (S. 49, 57) siehe unten Anm. 37.

20 M. Lochbrunner, a. a. O., S. 323–327: »Daten zum Lebenswerk von Hans Urs von Balthasar«, hier S. 323.

21 Rektorat der Klosterschule Engelberg (Brief vom 25. Januar 1979). Der offizielle Titel der Schule lautete damals »Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Engelberg«.

22 Die chronologischen Angaben zur Gymnasialzeit in Feldkirch verdanke ich einer telefonischen Nachfrage beim Archivar der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, Herrn P. Hans Grünewald SJ vom 26. September 1994.

23 Kanzlei der Universität Zürich (Brief vom 8. Mai 1992): »Wir bescheinigen hiermit, daß Herr Hans Urs Balthasar (sic!) von Luzern, geb. 12. August 1905, in der Zeit vom 15. April 1924 bis zum Ende des Sommersemesters 1924, und vom 1. November 1927 bis zum Ende des Sommersemesters 1928 an der Philosophischen Fakultät I unserer Universität als regulärer Student eingeschrieben war.«

24 Archiv der Universität Wien (Brief vom 5. Juni 1992): »Hans Balthasar (sic!), geb. in Luzern, im Wintersemester 1924/25 19 Jahre alt, Vater: Oskar von Balthasar, Architekt, war an der Philosophischen Fakultät vom Wintersemester 1924/25 bis zum Sommersemester 1926 und im Sommersemester 1927, das sind fünf Semester, als ordentlicher Hörer inskribiert. Vor dem Wintersemester 1924/25 war Herr Balthasar an der Universität in Zürich und im Wintersemester 1926/27 an der Universität in Berlin inskribiert. Die Abgangszeugnisse wurden am 9. Juli 1926 und am 7. Oktober 1927 ausgestellt.«

NB. Während der Empfang des ersten Zeugnisses am 10. September 1926 von Balthasar eigenhändig unterschrieben ist, hat den Erhalt des zweiten Zeugnisses am 11. Oktober 1927 Maximilian Steiner unterzeichnet.

25 Im kurzen Lebenslauf seiner Dissertation führt Balthasar folgende Universitätslehrer (des germanistischen bzw. philosophischen Faches) an, die er in Zürich, Wien und Berlin gehört hat: Bachmann Alb. (Zürich), Brecht Walther (Wien), Cysarz Herbert (Wien), Eibl Hans (Wien), Ermatinger Emil (Zürich), Faesi Robert (Zürich), Freytag Willy (Zürich), Glasenapp Helmuth von (Berlin), Gomperz Heinrich (Wien), Jellinek Max Hermann (Wien), Kluckhohn Paul (Wien), Kralik Dietrich (Wien), Petersen Julius (Berlin), Spranger Eduard (Berlin). (Die Vornamen und die Ortsangaben sind von mir aus dem »Kürschner« ergänzt worden.) Der Doktorvater Robert Faesi hat nach Erscheinen des ersten Bandes der »Apokalypse der deutschen Seele« das Werk seines Schülers mit großem Lob gewürdigt: »Auf überraschende und sinnvolle Weise breitet Hans Urs Balthasar (sic!) eine geistesgeschichtliche Schau großen Ausmaßes vor uns aus ... Man wird durch diesen begabten Mittler und Deuter neu bestärkt in der Überzeugung, daß an Höhe und Reichtum der Leistungen der deutsche Idealismus kaum seinesgleichen hat in der geschichtlichen Landschaft Europas ... Im Jahrhundert des Idealismus wetteiferten brüderlich oder feindlich, doch im selben Drang und Zug die Denker und Dichter. Der Verfasser wird beiden gleichermaßen gerecht, vermöge einer seltenen Doppelbegabung. Mit dialektischer Schärfe analysiert er einen Kant, Schelling, Hegel; mit zarter Einfühlungsgabe versetzt er sich in den Organismus eines Goethe, Jean Paul oder Hölderlin. So methodisch er vorgeht, bleibt

er beweglich und frei genug, die Methoden zu wechseln und jeweils dem Wesen der Persönlichkeit anzupassen ... Balthasars Werk ist eines, das hohe Ansprüche stellt, aber auch hohe Ansprüche befriedigt« (R. Faesi, Apokalypse der deutschen Seele, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1382, vom 1. August 1937).

26 Entsprechend sind auch die diesbezüglichen Fehler im »Curriculum« der von der Akademischen Arbeitsgemeinschaft herausgegebenen Gedenkschrift zu korrigieren: Hans Urs von Balthasar 1905–1988. Privatdruck Basel 1989, S. 140.

27 Da Balthasar während seines Germanistikstudiums schon Philosophie gehört hatte, wurde ihm der dreijährige Philosophiekursus um ein Jahr gekürzt. Im ersten Jahr mußte er bereits Fächer vom zweiten Jahr mithören und konnte danach gleich ins dritte Studienjahr übertreten (vgl. den S. 45 zitierten Brief an den Vater vom 6. September 1931). Vor dem Philosophiestudium in Pullach absolvierte er in Tisis, einem Vorort von Feldkirch, die zweijährige Noviziatszeit (1929–1931).

NB. In meiner »Analogia Caritatis«, S. 324, habe ich als Datum des Eintritts ins Noviziat den 31. Oktober 1929 angegeben. Dieses Datum ist im Jesuitenkatalog 1930 so vermerkt. In den folgenden Katalogen ab 1931 wird der Eintritt jedoch immer unter dem Datum des 18. November 1929 geführt. Es ist mir noch nicht gelungen, den Sachverhalt (nur ein Druckfehler?) aufzuklären.

28 Da die »Nota bibliografica« in die dt. Ausgabe nicht übernommen ist, braucht nicht auf die Lücken insistiert werden, die bei der Sekundärbibliographie festzustellen sind.

29 Diese Selbstaussagen sind posthum in einem Bändchen vereinigt worden und dort leicht zugänglich: Mein Werk. Durchblicke. Freiburg 1990. Außerdem sind die Selbstaussagen in »Unser Auftrag« (Einsiedeln 1984) zu berücksichtigen. Eine weitere wichtige autobiographische Quelle sind die nach Art eines (geistlichen) Tagebuchs notierten Aufzeichnungen Balthasars, die er unter dem Titel »Erde und Himmel« (3 Bände) im Corpus der Nachlaßbände Adriennes von Speyr gedruckt hat. In »Unser Auftrag« wird sehr viel und flüchtig aus diesen 3 Bänden zitiert. Eine systematische (und im Blick auf die oft erst nachträgliche Datierung der Blätter auch kritische) Auswertung dieser Bände für die Biographie ist noch nicht erfolgt.

30 Ich denke hier an das Interview mit Angelo Scola: Prüft alles – das Gute behaltet. Ostfildern 1986, an die Beiträge, die in: *La realtà e la gloria. Articoli e interviste 1978–1988*. Milano 1988, gesammelt sind, und an eines der ersten Interviews, das 1976 Michael Albus mit ihm geführt hat: Geist und Feuer, in: *Herder-Korrespondenz* 30 (1976), S. 72–82.

31 P. Henrici, Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar, in: K. Lehmann/W. Kasper (Hrsg.), a. a. O., S. 18–61, Zitat S. 18. Aus den zitierten Worten spricht m. E. das Wissen um die gewaltige Aufgabe einer angemessenen Biographie. Doch ist mit dieser biographischen Skizze, die die Kraftlinien des Lebensweges treffend herausarbeitet, nicht nur ein erster, sondern zugleich ein tiefer Blick auf die Person Balthasars geglückt, der durch den Aufsatz »Zur Philosophie Hans Urs von Balthasars« im selben Band (a. a. O., 237–259) ergänzt wird. Der an biographischen Details reiche Beitrag Henricis konnte auch aus privaten Mitteilungen schöpfen, die seinem Bild eine lebensnahe Plastizität verleihen. Auf ein paar Korrekturen möchte ich kurz hinweisen: S. 19 Vorname der Mutter: Gabrielle, nicht Gabriele; Bischof Vilmos Apor ist am Ostermontag, dem 2. April 1945, verstorben, also nicht 1944, wie S. 19 zu lesen ist; S. 21 Anm. 5 lies: in der modernen deutschen Literatur; S. 23: Wyhlen; S. 28 dt. Erstaufführung des *Seidenen Schuhs* 1944, nicht 1943; S. 33 Tod des Vaters: 27. Juli 1946, nicht Juni 1946; Adresse: Im Schilf 3, nicht Im Schilf 11; S. 38: Die Behauptung, daß Balthasar bereits vor seinem Ordensaustritt die Nachfolge auf dem Lehrstuhl Guardinis in München angeboten bekam, ist unhaltbar; es könnte sich nur um die Nachfolge auf dem Tübinger Lehrstuhl handeln, als Guardini 1948 nach München wechselte. Nach meinen Informationen trug sich Balthasar mit dem Gedanken, in München bei

Guardini zu habilitieren; S. 38: Die Erneuerung der Gelübde in der Abtskapelle in Maria Laach hat Guerriero, S. 162, präzisiert; S. 58: *Comunione e Liberazione*.

32 Wie sehr Balthasar im Banne des Wiener Musiklebens stand, belegt folgendes Zitat: »Die Universitätssemester in dem armen, beinah hungernden Nachkriegs-Wien entschädigten durch eine Überfülle an Konzerten, Opern, Orchestermissen, und seitdem ich bei Rudolf Allers – Arzt, Philosoph, Theologe, Übersetzer von Anselm und Thomas – wohnen durfte, spielten wir abends meist eine ganze Mahlersymphonie vierhändig durch« (Unser Auftrag, S. 31). Einen gerafften Überblick über das Musikleben in Wien am Beginn des Jahrhunderts bietet Hans Ferdinand Redlich, Art. »Wien B. Das 20. Jahrhundert«, in: MGG XIV, S. 615–623. Die Wiener Hofoper war 1918–1929 unter der Leitung von Franz Schalk, dem 1919–1924 Richard Strauss als Mitdirigent zur Seite stand. Felix von Weingarten leitete von 1907–1927 die Wiener Philharmoniker. Seit 1921–1935 hatte Wilhelm Furtwängler auch das Amt des Konzertdirektors der Gesellschaft der Musikfreunde Wien inne. Diese paar Namen können vielleicht eine Vorstellung geben.

33 Dank des Preisträgers, in: Guerriero, S. 420. (Die Orthographie beim Namen »Strauss« habe ich korrigiert, da eindeutig der Münchener Richard Strauss gemeint ist und nicht der Walzerkönig Strauß.)

34 Dieser geniale Essay zeigt bereits, daß sein Interesse für die Musik ein vorletztes, relatives ist und daß seine Entscheidung vom Sommer 1927 dadurch nicht angefochten werden konnte. »Musik ist jene Form, die uns dem Geiste am nächsten bringt, sie ist der dünnste Schleier, der uns von ihm trennt. Aber sie teilt das tragische Loos (!) aller Kunst: Sehnsucht bleiben zu müssen, und daher ein Vorläufiges. Und gerade weil sie dem Geist am nächsten steht, ohne ihn ganz erfassen zu können, ist in ihr die Sehnsucht am stärksten ... Sie ist ein Grenzpunkt des Menschlichen, und an dieser Grenze beginnt das Göttliche. Sie ist ein ewiges Denkmal dafür, daß die Menschen es ahnen konnten, was Gott ist, ewig – einfach, mannigfaltig und dynamisch fließend in sich selbst und in der Welt als Logos« (Die Entwicklung der musikalischen Idee. Versuch einer Synthese der Musik. Braunschweig 1925, S. 37–38). Der letzte Satz des Zitats ist frappierend im Blick auf die Gottesvorstellung des Zwanzigjährigen! Die in den Aufsatz eingestreuten Lesefrüchte vermitteln eine Ahnung von den Werken, mit denen er sich bereits auseinandergesetzt hat. Er zitiert Ernst Bloch, Romain Rolland, Josef Kreitmaier SJ; verweist auf Thomas von Aquin, Oswald Spengler, den Kunstwissenschaftler Heinrich Wölfflin, den Musiktheoretiker Alois Hába; kennt spezielle Fachuntersuchungen wie Hoffmanns »Kunst und Vogelsang« oder Büchers »Rhythmus und Arbeit«. Pier Angelo Sequeri hat sich der Mühe unterzogen, die nicht mit Quellenangabe ausgewiesenen Zitate soweit als möglich zu verifizieren. Vgl. die umfangreichen Anmerkungen, mit denen er die Essays kommentiert hat. Das Bändchen enthält auch die italienische Übersetzung von Balthasars »Bekenntnis zu Mozart« (1955) und eine kenntnisreiche Abhandlung des Herausgebers über die musiktheologischen Fragmente im Gesamtwerk: H. U. von Balthasar, *Lo sviluppo dell'idea musicale. Testimonianza per Mozart*; P. A. Sequeri, *Anti-Prometeo. Il musicale nell'estetica teologica* di H. U. von Balthasar (Quodlibet 3). Mailand 1995.

35 Richard Seewald, *Die Zeit befiehlt's, wir sind ihr untertan. Lebenserinnerungen*. Freiburg 1977, S. 263, 303, 339.

36 Zum Thema »Bekanntschaft mit Künstlern« siehe eine erste Spurensuche in meiner »Analogia Caritatis«, a. a. O., S. 191 f.

37 Das herausragendste Ereignis war zweifellos die deutsche Erstaufführung des *Seidenen Schuhs* von Paul Claudel am Schauspielhaus Zürich. Nach Auskunft des Schauspielhauses (Brief vom 1. Februar 1979) fand die Erstaufführung am 10. Juni 1944 im Rahmen der »Zürcher Theaterwochen 1944« statt. Dazu paßt das Zeugnis von Kuno Raeber (1923–1992): »Von den Proben mit Maria Becker und Karl Paryla für die deutsche Erstauf-

führung von Claudels ›Seidenem Schuh‹, den er übersetzt hatte, im Zürcher Schauspielhaus schickte er mir täglich Berichte in den Aktivdienst. Sie erhellten diese düsteren Wochen. Das war im Sommer 1944\* (Sehnsucht nach Führung, Zwang zur Revolte, in: *Basler Zeitung* Nr. 189 vom 13. August 1988, S. 41).

38 Dazu bemerkt Peter Henrici: »Was Balthasar in diesen Gesprächen, allerdings vergeblich, ansteuerte, war nichts geringeres als die Konversion Barths. Begegnung mit Protestanten trat in jenen Jahren in der Schweiz fast unvermeidlich unter den Gesichtspunkt der Konversion; eine ungewöhnliche Konversionsbewegung zeichnete sich ab, und Balthasar war in Basel bald, und nicht ganz zu Unrecht, als ›Konvertitenmacher‹ verschrieen« (Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar, a. a. O., S. 31–32).

39 Die siebenbändige Burckhardt-Biographie (Basel 1947–1982; der letzte Band erschien posthum) gilt als das Lebenswerk des Historikers. Im »Ersten Blick auf Adrienne von Speyr«, S. 26, weist Balthasar auf das »mehrbändige Werk über Jakob Burckhardt« hin.

40 Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon. Einsiedeln 1970, S. 27.

41 A. a. O., S. 22 (Hervorhebung im Original).

42 Die Formulierung verdankt sich dem Buchtitel von Hugo Ott, Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie. Frankfurt 1988.

43 Am 12. August 1995 hätte er seinen 90. Geburtstag feiern können. Vgl. meine Hommage: Hans Urs von Balthasars Trilogie der Liebe. Vom Dogmatikentwurf zur theologischen Summe. Zum posthumen Gedenken an seinen 90. Geburtstag, in: *Forum katholische Theologie* 11 (1995), S. 161–181.

44 Hans Urs von Balthasar-Stiftung (Hrsg.), Vermittlung als Auftrag. Vorträge am Symposium zum 90. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar. Freiburg 1995, 208 Seiten.

45 A. a. O., S. 123 bzw. 205.

THEODOR WEISSENBORN · LANDSCHEID

## Der Augenblick vollkommenen Daseins

Es hat dich eingeholt. Du gingst auf leichten Füßen über Sand, nicht ahnend Unheil, selbstvergessen, noch war innen nicht noch außen, es war bei Tagesanbruch, da noch Chronos schlief.

Die Abende im Dorf, Beschwörungsformel, kennst den Namen. Ein Tag im Juni, spät vor Sonnenuntergang. Es ist das alte Tor, Schloß Vorderhof, darin die Tür, verwunschen, bis du sie entdeckt, den Hunden folgend, die dich lockten zwischen Scheunen, Gärten, Zäunen über Brücken hin ins Fremde, Ungeahnte,

THEODOR WEISSENBORN, 1933 in Düsseldorf geboren, studierte Philosophie, Germanistik, Romanistik und medizinische Psychologie in Köln, Bonn, Würzburg und Lausanne; heute arbeitet er für Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland. Für seine literarischen Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet; er ist Mitglied des PEN-Clubs.